

REZENSIONEN

HEINRICH MAYER: *Bamberger Residenzen. Eine Kunstgeschichte der Alten Hofhaltung, des Schlosses Geyerswörth, der Neuen Hofhaltung und der Neuen Residenz zu Bamberg.* (Bamberger Abhandlungen und Forschungen, hrsg. v. B. Kraft, Bd. I). 248 S., 49 Abb. auf Tafeln und Zeichnungen im Text. 8^o München 1951.

Wie weit liegen die Zeiten zurück, da das Wiener oder Münchner Jahrbuch für Kunstgeschichte in den zwanziger Jahren in großen Aufsätzen neue Quellenliteratur und unbekannte Bauzeichnungen zur deutschen Barockarchitektur veröffentlichten. Dazu kamen die Bücher von C. Lohmeyer und Feulner, von D. Frey, B. Grimshitz und anderen Forschern, die uns neue Künstlerpersönlichkeiten wiedererschlossen, deren Namen in Vergessenheit geraten waren.

Inzwischen ist der Barock gründlich aus der Mode gekommen. So wirkt das Buch des emeritierten Ordinarius der Kunstgeschichte an der phil.-theol. Hochschule in Bamberg, dem wir schon so viel für die Erforschung der mainfränkischen Kunstgeschichte zu verdanken haben, wie ein Nachzügler. In dem Reichtum des veröffentlichten Materials, in der Schlichtheit des Vortrages, der den Verfasser ganz hinter seinem Stoffe zurücktreten läßt, schließt sich das Buch in der Tat ganz jenen Leistungen der zwanziger Jahre an.

Es gibt in einem ersten Teile auf 131 Seiten eine Geschichte der Bamberger Residenzen von den Tagen Kaiser Heinrichs II. bis zum Frühklassizismus. In einem zweiten Teile sind die Urkunden zu den vier Residenzbauten in fortlaufender chronologischer Ordnung von 1487—1797 auf 110 Seiten ausgebreitet. Hier sind auch bereits von O. A. Weigmann, W. Boll oder M. H. von Freedon veröffentlichte Akten der Vollständigkeit halber noch einmal abgedruckt. Aus diesem zweiten Teile ist der erste sozusagen herausgesponnen. In seiner Darstellung bleibt der Verfasser immer den Quellen zugekehrt. Auf Polemik mit der modernen kunstgeschichtlichen Literatur wird vollständig verzichtet.

Für die Geschichte der Alten Hofhaltung bringt das Buch am wenigsten Neues. Auch Mayer setzt die Pallasfront (S. 14) nach 1185 und rückt damit stillschweigend die seltsame Datierung von J. J. Morper auf „spätes 11. Jahrhundert“ (die Alte Hofhaltung als Stadtmuseum. Kleine Bamberger Bücher, Bd. 3, Bamberg 1940, S. 21) zurecht.

Die Darstellung der Renaissance-Neubauten und ihrer so komplizierten Baugeschichte sähe man gern durch reicheres und größeres Anschauungsmaterial gestützt, als es die kleine Abbildung 49 bietet. Bei einer Neuauflage sollte sich der Verfasser zumindest zur Beigabe des in Anmerkung 47 und 444 zitierten Ölgemäldes aus dem Stadtmuseum entschließen, das Lichteis zugeschrieben wird.

Das Portal der Alten Hofhaltung wird wieder als einheitliche Leistung von 1570 betrachtet. Das Relief über dem Mittelportal mit der Madonna, den Domgründern

und dem Dommodell ist aber aus einem älteren Zusammenhang übernommen, es muß um 1525 entstanden sein. Vielleicht geben sogar die vom Verfasser publizierten Quellen den Terminus ante. Der Beleg von 1535/36 „Albrecht Hasen von des stiftts Bamberg patronen vornen an m. g. h. hof über das tor von Ölfarbe zu malen“ läßt sich meines Erachtens sehr wohl auf die farbige Fassung eines Reliefs beziehen.

Eine Geschichte des Schlosses Geyerswörth zu schreiben ist erst möglich geworden durch das Auftauchen der — übrigens auch künstlerisch so hochstehenden — Aquarelle mit Bamberger Stadtansichten um 1485, die die unmittelbare Vorstufe für Dürers frühe Blätter mit ähnlichen Bildthemen darstellen (Berlin K. K.). Während der Verfasser trotz seiner Quellenstudien die Frage nach den Baumeistern des Kanzleibaues und von Schloß Geyerswörth nicht eindeutig beantworten kann, ist es ihm gelungen, über die alte Ausstattung und Ausmalung dieser Bauten so viel zu ermitteln, daß hier Bilder echten historischen Lebens entstehen. Auch über den berühmten Garten von Geyerswörth und seinen Schmuck wissen wir nun sehr viel mehr.

Das Hauptinteresse des Lesers gilt dem Kapitel über die neue Residenz. Hier ist zunächst über den Bauabschnitt vor der Wahl Lothar Franz von Schönborns und der Beauftragung Johann Leonhard Dientzenhofers (1697) endgültige Klarheit geschaffen. Die Bamberger Lokaltradition, die besagte, hinter der Hauptfassade mit dem Risalit des Dientzenhofer-Baues (Nordtrakt) stecke ein Bau aus den Anfängen des 17. Jahrhunderts (Gabsattel-Zeit), an dessen Jochteilung die Architektur vor 1697 gebunden geblieben sei, wird als haltlos erwiesen. Dem Verfasser gelingt der eindeutige Nachweis, daß bis an die Schwelle des 18. Jahrhunderts an der Stelle des Nordtrakts alles so verblieb, wie es der Zweidler'sche Plan von 1602 zeigt. Erst im Sommer 1698 ist der Mengersdorf'sche Hof, ein Bau des späten 16. Jahrhunderts, dessen beide obere Geschosse noch in Fachwerk ausgeführt waren, abgerissen worden (S. 78). Der Nordtrakt der Residenz hat also als eine freie künstlerische Schöpfung Johann Leonhard Dientzenhofers zu gelten.

Den Höhepunkt der Darstellung bedeutet die Schilderung der Bauprojekte des Kurfürsten Lothar Franz (S. 81). Für die ersten Jahre seiner Regierung läßt sich der utopische Plan festlegen, unter Opferung der alten Hofhaltung, symmetrisch zum Ostflügel einen Westflügel gegen die Domseitenfront hinzuzuführen, der analog zum Osttrakt mit einem riesigen Pavillonbau vor der Domflanke geendet hätte. Wir wußten schon immer, daß Friedrich Carl von Schönborn sogleich nach seiner Thronbesteigung (Ende 1730) den Versuch unternommen hat, den Plan des Oheims wenigstens in reduzierter Form zu verwirklichen. (Es hätte nun nicht mehr die gesamte alte Hofhaltung abgerissen werden müssen, sondern nur deren Ostfront.) Als Hauptfund des vorliegenden Buches wird ein Plan von Balthasar Neumann für dieses Projekt vom Verfasser veröffentlicht (Abb. 28). Er unterscheidet sich von einer anderen Fassung dieser Planung, die von Küchel gezeichnet ist und schon O. A. Weigmann in seiner Dientzenhofer-Monographie bekannt gewesen war (Abb. 30), vor allem durch die Einfügung einer Hofkirche, eines Zentralbaues, der im Grundriß

eine Durchdringung von Kreis und griechischem Kreuz bringt. Wir besitzen also nun ein Kirchenprojekt von Neumann mehr, und erfreulicherweise aus seiner Frühzeit. Hoffentlich finden sich auch noch die Aufrisse dazu.

Auch für die Ausstattung der Neuen Residenz ist dies Kapitel aufschlußreich. Wieviel Neues bringt das Buch allein zur Kunstlergeschichte! Die Angaben über den vermutlichen Baumeister des Kanzleibaues Daniel Engelhard ergeben einen neuen Thieme-Becker-Artikel (S. 36). Über den Würzburger Baumeister Wolfgang Beringer (S. 41 ff.), über die Herkunft der Stukkatorenfamilie Vogel aus Wessobrunn (S. 96), über den Anteil der großen Würzburger Handwerker der Friedrich Carl-Zeit an der Bamberger Residenz — über dies und vieles andere werden wir unterrichtet. Wie erhellend ist allein der Abschnitt über die Systematisierung des Domplatzes unter Franz Ign. Michael Neumann (S. 121 ff.)! Da hier seit 1776 das Platzniveau gesenkt wurde, so gehört das Sockelgeschoß des abschließenden Pavillons des Ostflügels der Residenz mit der stark abgebochten Mauer nicht in Dientzenhofers Bauzeit, sondern stellt erst den Anteil des Sohnes Neumann dar (S. 124).

Das Buch bietet keine amüsante Lektüre. Aber die Altersweisheit, die Zurückhaltung, zu der ein über den Quellen verbrachtes Leben erzieht, üben einen Zauber aus, dem sich kein Leser entziehen wird.

Harald Keller

HANS TINTELNÖT: *Die mittelalterliche Baukunst Schlesiens*. Herausgegeben von der historischen Kommission für Schlesien in Quellen und Darstellungen zur Geschichte Schlesiens. 8^o 235 S. mit 89 Tf. Holzner Verlag, Kitzingen 1951. Leinen DM 29.—.

Die deutsche kunstgeschichtliche Forschung hat mit dem Werk Hans Tintelnots über die mittelalterliche Baukunst Schlesiens eine überaus dankenswerte Ausweitung ihres bisherigen Gesichtskreises nach Osten und zugleich eine Berichtigung vorgefaßter Wertungen bzw. Abwertungen in — leider! — letzter Stunde erfahren. Die Bedeutung dieser Arbeit beruht auf der Darstellung eines viel zu wenig bekannten Denkmälerbestandes nach der entwicklungsgeschichtlichen, formanalytischen und kunsttopographischen Seite hin — ergänzt durch ausgezeichnete Kartogramme, Bauaufmaße und 89 Abbildungstafeln — als dem exakten Unterbau für die entscheidende Problemstellung, die sich einmal mit der Ausbildung der schlesischen Bauform, zum anderen mit ihrer Bedeutung, Wirkung und Stellung innerhalb der ostdeutschen Kunstlandschaften beschäftigt.

In der Baukunst vor dem Mongoleneinfall von 1241, zusammengefaßt unter dem Stilbegriff der Romanik, zeigt sich eine auffällige Uneinheitlichkeit des Gesamtbildes im Auftreten der Einflußadern westdeutschen Kulturgutes entsprechend dem Vordringen der Orden nach Osten und dem erst mit Beginn des 13. Jahrhunderts einsetzenden Besiedlungsvorgang. Nur beispielhaft kann angedeutet werden: Die